

Tagungsbericht

zur Jahrestagung der Islamberatung

von Ottilie Bitschnau¹

Längst ist es eine Institution geworden, das Islamberatungsprojekt der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung und der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl. Das im Februar 2015 zunächst für zwei Jahre eingerichtete Beratungsangebot steht mittlerweile in seinem dritten Jahr – und das mit überwältigendem Erfolg:

Nachdem zu Beginn der ersten Projektphase als Maßgabe für den Erfolg des Projekts eine Anzahl von rund 15 bis 20 Beratungsanfragen für einen Zeitraum von zwei Jahren in den Raum gestellt worden war, befindet sich das Projekt nun in seiner zweiten Phase und kann nach drei Jahren auf nahezu 100 Beratungen in ganz Baden-Württemberg zurückblicken. Ein Ende ist derzeit nicht in Sicht.



Um über die vergangenen Beratungen Bilanz zu ziehen, wurde am Projektbereich „Islam-Beratung und –Fortbildung“ von Dr. Hussein Hamdan das Angebot der Jahrestagungen der Islamberatung geschaffen: Hier soll ein Mal pro Jahr im Rahmen einer eintägigen Thementagung interessierendem (Fach-)Publikum die Gelegenheit gegeben werden, in aktuelle und zentrale Themenschwerpunkte der vergangenen Beratungen Einblick zu nehmen und über sie zu diskutieren. Darüber hinaus dienen die Jahrestagungen der Vernetzung kommunaler und kirchlicher, aber auch muslimischer Akteure.

Die Jahrestagung 2017 fand am Montag, dem 13. November, im Tagungszentrum der Akademie in Stuttgart-Hohenheim statt und wurde nach den Grußworten der Akademiedirektorin, Dr. Verena Wodtke-Werner, sowie der Bereichsleiterin für den Bereich Gesellschaft an der Robert Bosch Stiftung, Ottilie Bälz, und des Referatsleiters für interkulturelle Angelegenheiten des Landesministeriums für Soziales und Integration, Dr.

¹ Ottilie Bitschnau ist katholische Diplom-Theologin und wissenschaftliche Assistentin am Projektbereich Islam-Beratung und –Fortbildung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Darüber hinaus ist sie als kommunale Flüchtlings- und Integrationsbeauftragte tätig.

Max Bernlochner, durch einen Rückblick des Projektleiters, Dr. Hussein Hamdan, im Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Pattar von der Hochschule Kehl eingeleitet:

Dr. Hamdan ging in seiner Rückschau auf die vergangenen drei Jahre darauf ein, dass es Beratungsanfragen verschiedener Institutionen gegeben habe: So stammten die Klienten des Islamberaters vorwiegend aus dem kommunalen oder kirchlichen Bereich. Es habe aber auch vereinzelte Anfragen muslimischer Akteure gegeben und auch Anfragen aus Einrichtungen auf Landesebene. In der ersten Zeit habe sich die Aufmerksamkeit der Anfragenden oftmals der Frage gewidmet, wie mit dem islamischen Verband Milli Görüş in Bezug auf Kooperationen umgegangen werden kann: Dieser zeige sich auf Ebene der örtlichen Moscheegemeinden vermehrt dialogoffen und kooperativ, wird jedoch in Baden-Württemberg – anders als in anderen Bundesländern – noch immer vom Verfassungsschutz beobachtet. Demgegenüber häuften sich derzeit Anfragen, die sich auf den DITIB-Verband beziehen. Daneben gebe es laufend Anfragen, die themenspezifisch ausgerichtet sind und ggf. auch konkrete Problemlagen benennen, wie z. Bsp. das Ringen eines Gemeinderats um ein islamisches Gräberfeld auf dem örtlichen Friedhof.

In Bezug auf die Wirkung der Islamberatung resümierte der Projektleiter, dass es seines Erachtens ihre gewinnbringendsten Faktoren seien, dass Konflikte im kommunalen Bereich durch die Beratungen auch tatsächlich ausgetragen werden und das jeweilige Gegenüber besser eingeordnet werden kann. Dabei stehe nicht das Präsentieren einer grundsätzlichen und für alle Situationen gültigen Lösung im Vordergrund der Beratungsarbeit. Vielmehr komme es darauf an, die unterschiedlichen Parteien miteinander ins Gespräch zu bringen und Lösungsansätze gemeinsam mit allen Beteiligten zu erarbeiten. Die Lösungen selbst müssten durch die Arbeit vor Ort auf den Weg gebracht werden.

Um diesem offenkundig hohen Beratungsbedarf unterschiedlicher Institutionen mit den unterschiedlichsten Themenkomplexen Rechnung tragen und auch vermehrt prozessbegleitend und längerfristig für die Anfragenden zur Verfügung stehen zu können, sollen ab 2018 drei neu ausgebildete Co-Berater an der Seite des Islamberaters stehen. Diese werden sich – neben allgemeinen Beratungsleistungen – auch auf spezielle Themenbereiche, wie etwa die Frage der religiösen Betreuung von Geflüchteten oder islamisches Familienleben spezialisieren.

Ein besonderes Augenmerk richtete Hamdan auf die Inhalte der Anfragen der letzten Zeit: Hier habe sich gezeigt, dass sich die jüngsten Anfragen vermehrt auch um das Thema Flüchtlingsarbeit auf kommunaler Ebene drehen.

Aus diesem Grund befasste sich die diesjährige Jahrestagung mit dem Thema „Engagement in der Flüchtlingsarbeit mit und für Muslime“. Dass die fokussierte Thematik eine hohe gesellschafts- und sozialpolitische Aktualität besitzt, führte die hohe Teilnehmerzahl eindrücklich vor Augen: So diskutierten rund 70 Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer aus unterschiedlichen Kontexten über Fragen des Umgangs mit Motivationen und Gestaltungsmöglichkeiten muslimisch-religiösen Engagements in der Flüchtlingsarbeit und

reflektierten die Chancen, die sich durch dieses Engagement sowohl den muslimischen Akteuren selbst, als auch der Gesellschaft bieten. Darüber hinaus wurde die Rolle muslimischer Akteure in der Flüchtlingsarbeit in den Blick genommen: Wie engagieren sich muslimische Verbände und Gemeinden überhaupt? Welche Kooperationsmöglichkeiten bestehen auf kommunaler Ebene?



Um dieser Thematik genauer auf den Grund zu gehen, konnte als Referentin die Islamwissenschaftlerin Julia Gerlach gewonnen werden. Diese hat in der im März 2017 bei der Bertelsmann Stiftung erschienenen Broschüre „Hilfsbereite Partner: Muslimische Gemeinden und ihr Engagement für Geflüchtete“ deutschlandweit Good-Practice-Beispiele zusammengetragen, die deutlich machen, wie sehr sich muslimische Gemeinden und Initiativen für Geflüchtete engagieren: Anhand von 10 exemplarisch dargestellten muslimischen Projekten und Initiativen aus ganz Deutschland verortete Gerlach das Engagement von Musliminnen und Muslimen in der Flüchtlingshilfe auf unterschiedlichen Ebenen: So engagieren sie sich nicht nur als persönliche Vorbilder, die den Neuankömmlingen die Besonderheiten islamischen Lebens in Deutschland veranschaulichen, sondern darüber hinaus als Seelsorger und auch als Unterstützer im Alltag.

Dabei sind die Projekte selbst so verschieden, wie sich die konkrete Situation vor Ort und der daraus resultierende Bedarf darstellen: Das Spektrum reicht von der Al-Nour-Gemeinde in Hamburg, deren geographische Nähe zum Hamburger Hauptbahnhof bereits 2015 ein Nothilfe-Programm für Geflüchtete bedingte, über den Verein Inssan in Berlin, der mit dem Projekt „Wegweiser“ ein Jugend-Mentorenprojekt für Geflüchtete ins Leben gerufen hat, bis hin zur neu entstandenen Gemeinde in Merseburg, der es gelungen ist, das komplexe, gesellschaftliche Miteinander in der ostdeutschen Stadt positiv zu prägen.



Julia Gerlach ging in der Analyse der von ihr untersuchten Gemeinden darauf ein, dass durch die hohe Anzahl der Neuankömmlinge in Deutschland nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die muslimischen Gemeinden selbst stark verändert worden seien und sich noch immer wandelten: So sei bspw. eine große Zahl der Gemeinden stark gewachsen. Andere Gemeinden hätten sich durch den Anstieg an arabisch-stämmigen Muslimen in ihrer Struktur deutlich verändert. Dabei komme es vermehrt auch zu Konflikten auf Grund der Unterschiede in Bezug auf den kulturellen Hintergrund. In ihrem Vortrag veranschaulichte Gerlach neben der Vorstellung einzelner Beispiele jedoch auch die Herausforderungen, mit denen sich die Gemeinden konfrontiert sehen: So sei ein zunehmender Bedarf an Betreuung der Ehrenamtlichen selbst spürbar; darüber hinaus eine Professionalisierung der Arbeit der

Gemeinden dringend von Nöten, um bspw. die muslimische Sozialarbeit samt den erforderlichen Strukturen – die es bisher kaum oder gar nicht gebe – aufzubauen und eine bessere Vernetzung der jeweiligen Akteure zu ermöglichen.

Überdies sei es dringend erforderlich, das Engagement muslimischer Gemeinden in der öffentlichen Wahrnehmung besser zu würdigen. Allgemein diagnostizierte Gerlach – ähnlich wie bei anderen in der Flüchtlingsarbeit engagierten Gruppen und Einzelpersonen – auch in Bezug auf die muslimischen Gemeinden das Nachlassen der Motivation und der Euphorie auf Grund von Frusterlebnissen, aber auch wegen Veränderungen innerhalb des öffentlichen Diskurses: Gerade muslimische Jugendliche seien auf Grund der fehlenden Anerkennung ihres gesellschaftspolitischen Engagements zunehmend enttäuscht und „gefrustet“. Dies biete einerseits Anknüpfungspunkte für radikal-islamische Strömungen. Andererseits werde so auch Vorurteilen der muslimischen Community gegenüber der deutschen Mehrheitsgesellschaft Vorschub geleistet, die durch die Vorbildfunktion der Ehrenamtlichen ggf. dann auch an die Geflüchteten weitervermittelt werden könnten.

Als eine weitere Herausforderung zeigten sich – so Gerlach – aber auch struktur-spezifische Auseinandersetzungen zwischen „alteingesessenen“ und neu angekommenen Muslimen, etwa in Bezug auf unterschiedliche Gemeindeverständnisse. Außerdem wandle sich die Rolle der Geflüchteten zunehmend: Von „Bittstellern“ würden sie mehr und mehr zu selbstbestimmten Akteuren im Alltag. Auch die Beurteilung der Frage, inwieweit die bereits seit Jahrzehnten in Deutschland lebenden Migranten der Gastarbeiterzeit es überhaupt geschafft hätten, sich in die deutsche Gesellschaft tatsächlich zu integrieren, führe zu Reibungspunkten.

Nichtsdestotrotz bewertete Gerlach das Engagement muslimischer Gemeinden in der Flüchtlingshilfe als Chance – für die Gemeinden selbst, aber auch für die Gesellschaft:

Die Moscheegemeinden würden einerseits durch den Zuwachs an Mitgliederzahlen gestärkt. Andererseits würden sie durch die Herausforderungen, denen sie sich gegenübersehen, gezwungenermaßen dazu aufgefordert, professionalisierte Strukturen aufzubauen, an denen es in der Praxis der Dialogarbeit mit kommunalen Einrichtungen und kirchlichen Trägern schon vor dem immensen Flüchtlingszustrom in den Jahren 2015 und 2016 immer gefehlt habe. Durch das Engagement in der Flüchtlingsarbeit gelinge es vielerorts den Engagierten außerdem, sich tendenziell mehr mit der Gesellschaft zu identifizieren und sich besser in gesellschaftspolitische und gemeinschaftsbildende Prozesse eingebunden zu fühlen.

Dies komme auch der Gesellschaft zu Gute, die nun von der Expertise der seit Jahrzehnten in Deutschland lebenden Migrantinnen und Migranten und deren Familien profitieren könne. Zudem sei das muslimische Engagement eine Chance für die Gesellschaft, wahrzunehmen und zu erkennen, dass muslimisches Leben in Deutschland „schlichtweg dazu gehört“.

In der sich anschließenden Diskussionsrunde wurde als Ergänzung unter anderem nochmals in den Blick genommen, dass zahlreiche muslimische Initiativen einen Projektcharakter haben, mit dem auch Fragen der Finanzierung eng verknüpft seien: So sei

vielerorts nicht klar, ob die vielfach durch Förderprogramme finanzierten Projekte auch weiterhin extern gefördert werden oder mangels der notwendigen finanziellen Ressourcen beendet werden müssen.



Die Podiumsdiskussion am Nachmittag widmete sich dem Austausch zwischen Akteuren aus verschiedenen Kontexten: So waren – moderiert von Neu-Co-Beraterin Christina Reich – sowohl Hussein Hamdan und Julia Gerlach, als auch der Vertreter des Integrationsbeauftragten aus Mannheim, Marc Phillip Nogueira, und die Vorsitzende des DITIB-Frauenverbandes Württemberg, Aysun Pekal, miteinander im Gespräch. Zu Beginn der Diskussion wurde

nochmals hervorgehoben, dass viele Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit allgemein – aber auch in der muslimischen Flüchtlingsarbeit im Speziellen – ihr Engagement als Privatpersonen und unabhängig von ihrem persönlichen, religiösen oder kulturellen Hintergrund begonnen haben. Aus diesem Grund sei auch in den jeweiligen Moscheegemeinden die Arbeit in der Flüchtlingshilfe mitunter stark personenabhängig und werde erst im Laufe der Zeit durch Vernetzungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen zu konkreten und planbaren Projekten. Darüber hinaus wurden auch die Bedingungen und die spezifischen Merkmale muslimischer Flüchtlingshilfe auf kommunaler Ebene nochmals eingehender beleuchtet. Letztlich widmete sich die Diskussion außerdem der Erwartungshaltung der Gesellschaft an die muslimischen Akteure einerseits und den strukturbedingt eingeschränkten Möglichkeiten, diesen Erwartungen überhaupt nachkommen zu können, andererseits. Beide Dimensionen wurden zunächst auf dem Podium, aber auch später in der offenen Diskussionsrunde mit den Tagungsteilnehmern hitzig diskutiert und einander gegenübergestellt.

Relativ einhellig beurteilten die Diskussionspartner die Notwendigkeit, auch und gerade in Bezug auf die Moscheevereine vor Ort, aber auch auf übergeordneter Ebene einen differenzierten Umgang mit dem Islam zu pflegen und – wo es möglich ist – muslimische Gemeinden im Aufbau von hauptamtlichen Strukturen auch kommunal zu unterstützen. Auch die Rolle der großen Islamverbände in Bezug auf die Ressourcenstärkung der örtlichen Moscheevereine wurde einer kritischen Beobachtung unterzogen.



Bei einem sogenannten „Offenen Forum“ am Nachmittag konnten verschiedene Akteure ihre konkreten Projekte und Initiativen im Bereich der Flüchtlingshilfe an Stellwänden präsentieren. Außerdem bestand für die Tagungsteilnehmerinnen und –Teilnehmer eine Stunde lang die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch und zum lockeren Austausch mit den Verantwortlichen.



In den sich anschließenden Arbeitsgruppen präsentierten vier verschiedene kommunale Initiativen die Bandbreite ihrer Erfahrungen in Bezug auf die Flüchtlingsarbeit mit Muslimen und für Muslime. Dabei kam deutlich zum Ausdruck, dass sehr wohl innerhalb der Kommunen wahrgenommen wird, dass es gerade bei den ortsansässigen Moscheegemeinden zahlreiche Menschen gibt, die sich unter anderem aus religiöser Motivation

heraus – oder zumindest in religiösen Vereinen und Gemeinden organisiert – in der Flüchtlingsarbeit einsetzen. Es wurde aber auch noch einmal darauf eingegangen, wie groß die jeweiligen Herausforderungen gerade für muslimische Vereine auf Grund der Ehrenamtsstruktur und mangelnder finanzieller Ressourcen in der Praxis tatsächlich sind. Muslimische Akteure in der Bewältigung dieser immensen Herausforderungen zu unterstützen und die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen, wurde in den vorgestellten Kommunen als durchweg positiv und gewinnbringend für alle Beteiligte erfahren.



Die diesjährige Jahrestagung der Islamberatung verdeutlichte unter anderem, dass sich die Motivation für das Engagement in der Flüchtlingsarbeit oftmals aus regionalen Fragestellungen ergibt. Daher sollte in der Praxis ein besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, den konkreten Bedarf vor Ort zu benennen und sich daran zu orientieren, um die Bildung von Parallel-Strukturen zu vermeiden.

In der Bewertung muslimischen Engagements in der Flüchtlingshilfe sollte es vor allen Dingen als wichtig erachtet werden, Verallgemeinerungen mit Differenziertheit zu begegnen und dabei wahrzunehmen und nach außen hin deutlich zu machen, dass es sich nicht in immer gleicher, sondern auf vielerlei Arten vollzieht: So bestehen Initiativen sowohl formeller, als auch informeller Natur. Mitunter ist das Engagement auf punktuelle Unterstützung angelegt bzw. auf den Aspekt der „Nothilfe“ hin entstanden. Andere Formen der Flüchtlingshilfe muslimischer Akteure sind organisiert, regelmäßig und auf Alltagsfragen hin ausgerichtet. Oftmals spielen auch persönliche Beziehungen – unabhängig von der Religionszugehörigkeit oder dem kulturellen Hintergrund – eine entscheidende Rolle.

In der Förderung muslimischen Engagements kann es sich, um den zwischenzeitlich vermehrt verbreiteten Frusterlebnissen bereits prophylaktisch entgegenzuwirken, für die Entwicklung der Gesellschaft als entscheidend erweisen, Wege zu finden, aus der ursprünglichen Willkommenskultur eine Anerkennungsstruktur zu schaffen: Auf diese Weise kann es künftig gelingen, dass die Helferinnen und Helfer sich wieder ausreichend

wahrgenommen fühlen und die Initiativen die Würdigung erfahren, die Ihnen auf Grund ihrer gesellschafts- und sozialpolitischen Wirkung zukommt. Immer wieder Menschen aus unterschiedlichen Kontexten zur Mithilfe zu bewegen, muss dabei als eine originäre Aufgabe im Bereich kommunaler Verantwortung verortet werden. Ebenso sollte – gerade auf kommunaler Ebene – immer wieder auf die strukturellen Unterschiede zwischen Moscheevereinen und bspw. kirchlichen Wohlfahrtsverbänden hingewiesen und die entsprechende Sensibilität in Bezug auf die entsprechende Erwartungshaltung an den Tag gelegt werden.

Insgesamt zeigte die Jahrestagung der Islamberatung 2017, dass die Initiativen und Projekte in der Arbeit mit Muslimen und für Muslime erst in ihren Anfängen begriffen sind und alle Beteiligten auch in Zukunft vor vielfältigen Herausforderungen stehen werden. Diese gemeinsam zu bewältigen, sollte als Aufgabe der Gesamtgesellschaft – und in ihrer kirchlicher, muslimischer und säkularer Akteure – wahrgenommen werden. Es wurde aber auch deutlich, dass das muslimische Engagement indes auch ein breites Spektrum an Chancen bietet – wenn die Beteiligten denn gewillt sind, sie zu nutzen.

Dieser Text ist ausschließlich zum privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung der Urheberin/des Urhebers bzw. der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alle Rechte bleiben bei der Autorin/dem Autor. Eine Stellungnahme der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist durch die Veröffentlichung dieser Präsentation nicht ausgesprochen. Für die Richtigkeit des Textinhaltes oder Fehler redaktioneller oder technischer Art kann keine Haftung übernommen werden. Weiterhin kann keinerlei Gewähr für den Inhalt, insbesondere für Vollständigkeit und Richtigkeit von Informationen übernommen werden, die über weiterführende Links von dieser Seite aus zugänglich sind. Die Verantwortlichkeit für derartige fremde Internet-Auftritte liegt ausschließlich beim jeweiligen Anbieter, der sie bereitstellt. Wir haben keinerlei Einfluss auf deren Gestaltung. Soweit diese aus Rechtsgründen bedenklich erscheinen, bitten wir um entsprechende Mitteilung.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: +49 711 1640-600
E-Mail: info@akademie-rs.de